

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 72 (1927)
Heft: 40

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1927, Nr. 8

Autor: Frank, Emil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Oktober

Nr. 8

1927

Stimm- und Sprecherziehung in der Volksschule.

Eine kurze Wegleitung für den ersten Lautbildungsunterricht. Von Emil Frank, Lehrer, Zürich 6.

Sprecherziehung sollte schon *vor der Schulzeit* beginnen. An Lautfolgen wie: «mamama», «bobobu», «s—s—s», «tschü-tschüü» ergötzt sich das kleine Kind. Mit einer unglaublichen Feinhörigkeit ahmt es die Sprechweise seiner Umgebung nach. Wer daher dem Kinde das Sprechen nicht erschweren will, darf weder das unbeholfene Lallen nachahmen, noch die kindischen Lautverwechslungen und Lautauslassungen («tomm» für «komm», «boteli» für «Brot») dulden.

Die Schule hat nun das triebhafte Sprechen der Vorschulzeit in planvoller Absicht auszubauen. Nicht nur Lesen und Schreiben sollten vorbereitet, sondern vor allem das Sprechen in bestimmte Bahnen gelenkt werden. Durch alle Klassen hindurch muß fortan die gesundheitlich richtige Sprechweise beachtet werden. Das geschieht auf einem Wege, der grundsätzlich für alle Menschen derselbe bleibt: Anüben der Laute nach dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes. Seine unterste Stufe ist hygienische Sprechtechnik (Lautbildung mit Stimmbildung), seine nächste Stufe heißt sinnvolles Wortgestalten. Sie führen zur höchsten und letzten Stufe: zur freien Rede und zum Vortrag.

Aus der Betrachtung der Lehrpläne fast aller deutschsprechenden Kantone ergibt sich, daß die Pflege des Sprechens eine gesetzliche Forderung ist. Will ihr mit besserem Erfolg als bisher nachgelebt werden, so muß sich mit dem ersten Lautbildungsunterricht ein Stimmbildungsverfahren verbinden. So wie er jetzt in unseren Schulen gelehrt wird, schädigt er die Stimmentwicklung bedenklich. Er beginnt meist mit dem Vokal *i*. Nun steht aber der Kehlkopf bei *i* am höchsten, der Mundraum vor der Zunge ist am engsten, der Rachenraum hinter der Zunge am weitesten. Letzteres ist an und für sich gut. Aber die Lippen sind nur spaltförmig geöffnet und zurückgezogen, so daß sie an den Zähnen fest anliegen, die Wangenhaut ist nach hinten gezogen, die äußeren Halsmuskeln sind gestreckt. Das ist das *Gegenteil* der Entspannung. Zudem sind bei *i*, diesem musikalisch höchsten Vokal, die Stimmbänder am festesten gespannt. Bei *i* ist auch die Zunge so hoch gehoben, daß der Kanal zwischen Zunge und Gaumen nur etwa 1 cm Durchmesser hat. Die Zunge drückt also sehr stark nach oben. Aus all dem Gesagten geht hervor, daß der Vokal *i*, stimmphysiologisch betrachtet, ein sehr ungünstiger Anfangsvokal ist.

Folgendes Programm zur Durchführung der Stimm- und Sprechbildung beruht auf den Erfahrungen, die ich mit Schülern der 1. bis 6. Primarklasse und mit erwachsenen Privatschülern gemacht habe. Es kann auf alle Leselernmethoden angewendet werden, da sie alle vom lebendigen Sprechen ausgehen müssen.

In verdankenswerter Weise hat Herr Wilh. Kilchherr, der Verfasser der neuen Schweizer-Fibel, Ausgabe B (synthetische Methode) die Anordnung der Laute so vorgenommen, daß sie, soweit es die sprachlich-inhaltlichen Forderungen einer *lebensvollen* Fibel erlauben, den neuesten Anforderungen einer richtigen Stimmbildung entspricht. Mit dieser stimmlich richtigen Lautbildung wird nicht nur eine gesundheitlich wertvolle *Sprechart* der Schüler erreicht, sondern sie führt auch zu einer schönen und lautreinen *Aussprache* und ist für den Gesang- und Stimmbildungsunterricht aller Stufen Grundbedingung. Denn Singen ist in bezug auf Atmung und Artikulation potenziertes Sprechen.

Vorbereitungsübungen zum täglichen Sprechen sind *Atemübungen* bei frischer Luft am offenen Fenster (Dauer 1—2 Minuten). Der Kopf ist leicht gehoben, die Schultern sind etwas zurück-, nicht emporgezogen, die Arme hängen lose; alle Stellungen sind ganz zwanglos. Die gute Haltung bleibt auch beim Ausatmen erhalten. Sie entspricht allgemein der Einatmungsstellung. Im Anschluß daran, später in Verbindung damit, finden *Resonanzübungen* statt, womit gleich der *erste Laut gebildet* und für den Sprechunterricht verwendet wird. Sie beginnen mit zarten Summübungen, die auch gesungen werden sollen, zuerst auf:

M

Die Lippen liegen wenig vorgeschnitten aufeinander, die Zahnen berühren sich nicht, die Zunge liegt lose im Mund, mit der Spitze an den unteren Schneidezähnen. Wenn der Summton vorne sitzt, ohne Kraftaufwand rein erklingt, so macht sich in der Oberlippengegend ein zartes Summgefühl bemerkbar. Die Vorstellung eines angenehmen Geruches oder Geschmackes kann dabei förderlich sein. Wir summen auch

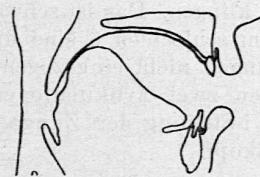
N

Der vordere Teil der Zunge liegt mit der Spitze hinter dem oberen Ende der oberen Schneidezähne, nicht zwischen den Zähnen. Im Anschluß daran übe man

Ng

Es ist ebenfalls ein einfacher nasaler Laut, nicht n+g. Die Zungenspitze liegt hinter den unteren Schneidezähnen. Der Unterkiefer hängt lose, wie gelähmt. In breiter, lockerer Gähnung ausgeführt, ist dies die beste *Entspannungs- und die Idealansatzübung*. Ng begünstigt infolge des lockern Zäpfchens das Offenlassen des Nasenrachenraumes.

Diese drei Laute müssen immer und immer wieder geübt werden. Sie verschaffen die Tonempfindung, welche während des Singens und Sprechens niemals verloren gehen soll, nämlich die Empfindung, daß der Sprachlaut vorne sitze.



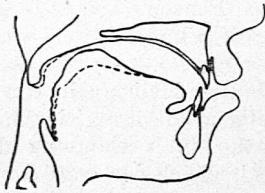
Die Vokale.

Der Mund (Lippen, Zunge, Unterkiefer, Gaumen, Wangen) ist das Organ zur Bildung der Sprachlaute. Die lauterregende Tätigkeit nennt man Artikulation. Die Zungenspitze liegt bei allen Vokalen lose an den unteren Schneidezähnen an. Man hüte sich, die Lippen fest anzuziehen, sonst würde die Vibration der Zähne unterdrückt. Einen großen Einfluß auf die *Klangfarbe* und die *Lautreinheit der Vokale* hat die Form des von der Stimmritze bis zur Lippenöffnung reichenden Ansatzrohres. Dieses wird verlängert durch leichtes Verstellen der Lippen und tiefen Kehlkopfstand, mit welch letzterem auch die Zunge tiefer zu liegen kommt. Auch die Stimmbänder verändern sich von Vokal zu Vokal. Der Laut, der nach meiner Erfahrung für unsere Zwecke den günstigen Ausgangspunkt bildet, ist das geschlossene

O

Mit ihm wird von Anfang an eine wohlklingende Abrundung des Vokalklangs erreicht. Das Schriftbild entspricht der äußeren Mundstellung.

Das Gesicht ist lang (Ausdruck des Erstaunens). Das Zusammenziehen des Lippenringes und der Wangenwandung bewirkt das Gefühl, daß der Vokal vorne gebildet werde. Der Kehlkopf bleibt, ohne heruntergedrückt zu sein, durch den ge-

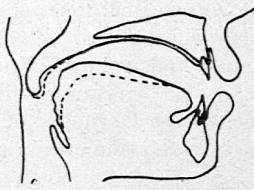


geschlossenes
offenes

senkten Unterkiefer tief; die Halsmuskeln sind entspannt, was durch Anlegen von drei Fingern in der Gegend des Adam-Apfels kontrolliert werden soll.

2. Vokal:

U



geschlossenes
offenes

Das Ansatzrohr ist am längsten, der Kehlkopf steht am tiefsten. Der Laut ist schwierig zu bilden, da die Lippenstellung eine große Spannung erfordert. Viele Schüler sprechen daher OHR statt UHR, non statt nun.

3. Vokal:

Ö

ist Ausgangspunkt für e. Der Lippenring ist fester und kleiner als bei den bisherigen Vokalen. Ö wird daher als mehr vorn sitzend empfunden. Aber die Konzentration des Tones verführt leicht zum Halsschnüren, wenn nicht der Unterkiefer abwärts gezogen und mit ö übungsweise geflüstert wird.

Es kommt also zustande, indem die Zunge E-, Kehlkopf und Lippen O-Stellung einnehmen.

4. Vokal:

Ü (Y)

Es dient als Vorbereitung auf i. Es soll vorn auf den Lippen vibrieren und klingen. Das ist schwer, weil es ein sehr enger Vokal ist. Beim schlechten ü sind die Kiefer zu wenig getrennt und die Wangen nicht eingezogen.

Auch hier werden zwei Artikulationen miteinander verbunden, nämlich die i-Stellung der Zunge mit der u-Stellung von Lippen und Kehlkopf.

5. Vokal:

E

Gemeint ist ein langes, geschlossenes e in See, Meer, geh'. Es klingt meist gepreßt, gaumig, mit einem schrillen «gemeinen» ä-Klang, weil der Mund in die Breite, statt in die Länge gezogen wird, wodurch das Ansatzrohr verengt und auf die ohnehin schon hochgewölbte Zunge ein Druck ausgeübt wird. Leicht kann so auch der Zahnton entstehen. Man achte daher streng darauf, daß der Unterkiefer seine lockere Stellung nicht verläßt und die Zahnen gut übereinander und getrennt stehen. Das enge ö wird mehr als vorn sitzend empfunden. Spricht man daher ö und daran gebunden e, als ob wir von ö aus e mit den Lippen leicht nach vorn-aufßen schieben wollten, so erhalten wir ein weiches, vorn im losen Lippenring sitzendes e. Die Endstellung ist folgende: Der Unterkiefer ist weit nach vorn unten geschoben, die Oberlippe zieht sich von den Zähnen etwas ab, die hoch erhobene Zungenwurzel ist in die Mundhöhle gedrängt. Viel ö—e üben!



6. Vokal:

I

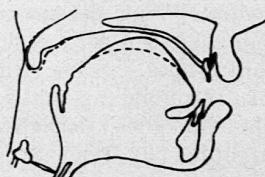
ist wie e zu entwickeln, indem man von dem herrlichen, hell-dunklen Klang des ü ausgeht, also ü—i übt. Endstellung: Die Lippen ziehen sich etwas in die Breite wie beim Lächeln. Auch hier stehen die Zahnen übereinander und getrennt; die Zungenwurzel wird aus dem Rachen heraus in die Mundhöhle geschoben.



geschlossenes



offenes I, beinahe E



geschlossenes
offenes

7. Vokal:

A

scheint leicht zu sein; nach der landläufigen Ansicht ist ja einfach der Mund stark zu öffnen. Kein Vokal aber tritt in so unzähligen Variationen auf wie a. Wie oft klingt er durch ganze Dialekte hindurch gepreßt, gaumig statt frei, im Hochdeutschen hell statt dunkel, dunkel statt helldunkel! Kein anderer Laut ist so vom Stimmungsgehalt des gesprochenen Wortes abhängig wie a. Stark beeinflußt wird der a-Klang ferner von der konsonantischen Nachbarschaft.



Der Unterkiefer wird so weit fallen gelassen, so weit es nur geht (aber kein Mundaufrütteln!), und hängt so leicht und lose wie beim ng. Bei a ist jedoch die Lippenstellung doch etwas weiter als bei ng, so daß die oberen vier Schneidezähne sichtbar werden. Die Zunge liegt flach im Munde, zeigt in der Mitte eine Furche, an deren hinterstem Ende das lockere Zäpfchen des weichen Gaumens herunterhängt. Die Wangen nehmen die Stellung des Lächelns ein. Man kontrolliere im Spiegel!

8. Vokal:

A

steht dem ö sehr nahe. Übt man ihn in der Verbindung ö—e—ä, so klingt er vorn, statt hinten gequetscht. Er deckt sich mit dem offenen e also: Felle — Fälle.

Auch hier kombinieren sich zwei Vokalstellungen, nämlich die Zungenstellung des e mit der Lippenstellung des a. Endstellung: vorgeschobener, nicht zurückgezogener Mund.

9. Doppellaute: Es sind zusammengesetzte, nacheinander zu sprechende Vokale:

$$\begin{array}{l} \text{ai} = \begin{matrix} > \\ \text{ie} \end{matrix} \text{ in Waise, Weise, nein.} \\ \text{ei} = \begin{matrix} > \\ \text{a} \end{matrix} \end{array}$$

$$\begin{array}{l} \text{au} = \begin{matrix} > \\ \text{o} \\ \text{a} \end{matrix} \text{ in Haus, Baum.} \end{array}$$

$$\begin{array}{l} \text{eu} = \begin{matrix} > \\ \text{ö} \\ \text{u} \end{matrix} \text{ in heute, Freunde, Bäume.} \\ \text{au} = \begin{matrix} > \\ \text{o} \end{matrix} \end{array}$$

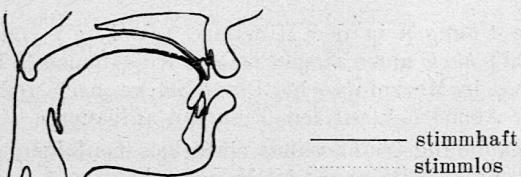
Der 1. Vokal ist beim Sprechen und beim Singen Hauptache, der 2. Vokal soll nur kurz und flüchtig erklingen.

Die Konsonanten.

Die *Konsonanten* entstehen durch unregelmäßige Schwingungen der Stimmbänder, können *stimmhaft* oder *stummlos* sein. Die Reihenfolge ihrer Einübung hat nicht mehr jene physiologische Bedeutung, die bei den Vokalen betont wurde. Doch sollten auch hier die *stimmhaften Sprechlaute* vorausgenommen werden.

1. Von den stimmhaften Konsonanten (auch Klinger, Halbvokale genannt) sind bereits m, n, ng genannt worden. Hierher gehört auch das silbenanlautende

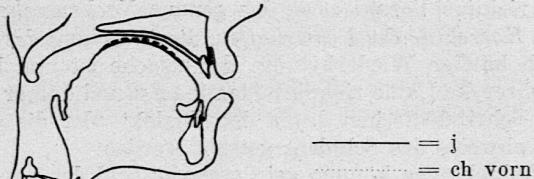
S



Der Mund hat die Stellung des Lächelns, die Lippen sind zurückgezogen, die Zahnreihen stehen fest aufeinander, die Zungenspitze liegt hinter den oberen Schneidezähnen. Indem die Luft durch den engen Spalt strömt und die Stimmchen gleichzeitig mitschwingen, entsteht das S.

J

Die Zungenmitte hebt sich an den harten Gaumen, die Zungenspitze bleibt an den unteren Vorderzähnen liegen. Der Laut ist *stimmhaft*. Er kann für alle darauffolgenden Vokale als gute Ansatzübung dienen (zum Beispiel jang, jung, Jüngling).



L

Der Mund hat wieder die Stellung des Lächelns, die Zungenspitze liegt an derselben Stelle wie bei n, nur streckt sie sich schlank nach vorn. (Beachte die Zungentätigkeit bei Lili.) Wenn die Zunge sich breit an die Zähne legt, entsteht das schwerfällige Gaumen-l. Es kann durch Übungen mit Lili, lolo, lala, l in r-Verbindung: Karl, Sperling usw. bekämpft werden.

R

An der Stelle, wo t explodiert, wird durch Vibration das Zungenspitzen-r mit Tongebung erzeugt. Einzig dieses ist in der deutschen Sprache und im Gesang zulässig.

Durch fleißiges Üben von prrrrrr, frrrrr, trrrr und der t- und d-Verbindungen (zum Beispiel tedede-de mit Kopfnicken!) lernt man es *nach und nach* ohne Unterbrechung sprechen. Drach-Berlin gibt in seinem Buch «Sprecherziehung» folgende ausgezeichnete Anleitung zur Erlernung des Zungenspitzen-r:

1. Man nimmt das Lippen-r zu Hilfe: brrrr, brrrr.
2. Die Zunge spricht in t-Stellung zugleich brrrr, so daß das Zungen-r gleichzeitig mit dem Lippen-r da ist: tbrrrrrr.

3. Man vermindert die t-Artikulation durch Üben von hrrrr.
4. Die Lippenbewegung wird immer mehr verringert, auch übe man «hri», lächle während des Lautierens und lege bei Beginn der Übung die kleinen Finger in die Mundwinkel und ziehe die Lippen auseinander. Anfänglich ist alles stummlos zu üben.
5. «heri» (mit stummem e) sprechen und erst dann h weglassen. Der schließlich gewonnene Laut wird zunächst im Anlaut (Reh, Riese), dann über a zu o und u (Rahmen, Rost, Ruhe) geübt, darauf in gleicher Weise im In- und Auslaut gesprochen. — Der über das d und t führende Weg wird gegangen, wenn das Lippen-r nicht gelingen will, oder als Unterstützung des eben geschilderten.

W

Es entsteht bei geschlossenen Stimmbändern, wenn die Oberzähne leicht die Unterlippe berühren und die Luft diese Stellung passiert. Da die Stimmbänder mitschwingen, entsteht ein töndernder Laut. Auch das V in Violine, Vokal usw. ist so zu sprechen.

2. Von den stummlosen Konsonanten.

a) Reibelaute.

F, V

Dieser Laut wird wie w, doch mit starkem Luftdruck und nicht töndend gesprochen. Die Bauchmuskulatur arbeitet stark mit. Darum soll f mit Vorteil zu Atemübungen (Ausblasen!) verwendet werden.

S

Gemeint ist der starke, nicht klingende Laut. Er wird im Silbenauslaut oder in den Verbindungen ss-, st-, sp- und in bs-, ps-Verbindungen (Häschen, hassen, Hast, Haspel, Rätsel, Erbse, Raps) gesprochen.

Z oder C

und tz sind Verbindungen von t + s; ebenso ist

X

oder -chs, -cks eine Verbindung von k + s. Regel: Weder t, noch k sind gehaucht.

Sch

Es ist immer stummlos und scharf und entsteht, wenn die Zunge ziemlich breit vorn am harten Gaumen und ihre Spitze einige Millimeter von den oberen Zähnen entfernt liegt. st und sp werden in anlautenden Verbindungen und nach Vorsilben wie sch gesprochen; das t bleibt gehaucht. Stimmhaft kommt sch nur in Fremdwörtern vor.

Ch

Es gibt zwei ch. Nach a, o, u, au wird es hinten am weichen Gaumen mit dem hinteren Zungenrücken gebildet (ach-Laut); in den übrigen Fällen wird ein j, doch stummlos, gesprochen (ich-Laut). chs = ks oder x, wenn ch und s nicht erst durch Ausfall eines Vokals zusammengetreten sind (also: Fuchs, wachsen, aber: machst, nächst, höchst, Bauchs).

Ch = k (behaucht) in Fremdwörtern: Chor, Christ, Choral.

H

Er ist kein Konsonant, da er keinen Verschluß hat, gehört aber auch nicht zu den Vokalen, da die Stimmritze offen und der Nasenrachen geschlossen ist. Die Luft strömt in geringer Menge durch die geöffnete Stimmritze. Der Mund nimmt die Stellung des nach h zu sprechenden Vokals ein. Er wird vor vollstimmigen Vokalen im Anlaut und in gewissen Zusammensetzungen gesprochen (Hase, aha, hoilo, Roheit). Er bleibt stumm im Inlaut zwischen Vokalen und wo er als Dehnungszeichen steht (Ehe, nähen, Mühe, fühlen).

In Verbindung mit Vokalen ist er aufmerksam zu üben, damit diese nicht hauchig erklingen.

b) *Verschlußlaute*. Die starken Verschlußlaute p, t, k, entstehen durch Sprengung eines Verschlusses. Sie sind zum

Unterschied von den romanischen Sprachen behaucht, das heißt mit leichtem, ja nicht zu übertreibendem Hauch versehen.

b, d, g sind ohne Hauch, aber mit Stimme (Blählaut) zu sprechen.

P und B

Bei *p* staut sich die Luft hinter fest verschlossenen Lippen. Bei deren Öffnung entweicht sie mit hörbarem Knall, doch ohne Ton. Die Wangenmuskeln sind mitbeteiligt, doch nicht aufgebläht.

Bei *b* werden die gleichen Organe wie bei *p* verwendet, nur ist der Lippenverschluß so leicht wie beim *m*, die Explosion also geringer. Vor Konsonanten und im Silbenauslaut wird es stimmlos, klingt also wie ein schwachbehauchtes *p* (gehabt, gibst, halb, lieblich, Knäblein).

T und D

Die Zunge liegt am selben Ort wie beim *n*. Bei starker Luftstauung entsteht stimmloses *t* (gehaucht auch in der Verbindung *s + t*), bei schwächerer Verschlußbildung und gleichzeitiger Stimmgebung (Blählaut) *d*.

Im Silbenauslaut und vor Konsonanten wird *d* verstärkt und gehaucht (Bad, Bord, beredt), und vor den Endsilben lich, ling, nis usw. verstärkt, doch unbehaucht gesprochen.

K und G

entstehen durch verschieden starken Verschluß des Zungenrückens und möglichst weit vorn am Gaumen. *K* ist auch in den Verbindungen *ks*, *kw* und auch in *ck* behaucht zu sprechen. *g* ist im Silbenanlaut mit Blählaut zu sprechen (geben, gleich, Tage).

Im Silbenauslaut und vor Konsonanten (Sieg, sagst) wird *g* verstärkt und gehaucht, und vor den Endsilben -lich, -ling, -nis usw. verstärkt, doch unbehaucht gesprochen.



Nach der strengen Bühnenaussprache müßten die Verbindungen -ig, -igt, -igst wie -ich, -icht, ichst (Könich, ewich, beteilicht, freudichste) gesprochen werden, nicht aber in Könige, ewige, ewiglich, Königreich. In der Schule und in meinen Kursen lasse ich jedoch in diesem Falle — wie das ebenfalls Milan in seinen Vortragskursen getan hat — *g* auch stimmlos sprechen.

Folgende allgemeine Ausspracheregeln (siehe Siebs) sind für die Verwendung im ersten Lautbildungsunterricht von Bedeutung.

1. Die Schreibung kann niemals Maßstab für die Aussprache sein.

2. Die Verdoppelungen von Konsonanten (Flagge, essen, Narr, hatte usw.) haben nur für die Schrift Bedeutung. Man hüte sich streng, das *bb*, *ss* usw. länger als *b*, *s* oder gar wie zweimaliges *b*, *s* zu sprechen. Doppelkonsonanten, die den vollen Wert eines zweimal gesprochenen Lautes hätten, gibt es selbst dann nicht, wenn auslautender Konsonant mit einem gleichartig anlautenden Konsonanten der Folgesilbe zusammenstoßt (Heerrufen, Stimm-mittel) viel-leisten, rasch-schreiten). In solchen Fällen wird die Stellung des Lautes für die Gesamtdauer der beiden Konsonanten beibehalten, der Atemdruck gegen die Mitte hin geschwächt und beim Einsatz des Anfangslautes wieder verstärkt.

Der Fluß der Rede soll nicht durch unnötige Atempausen innerhalb der Artikulation gestört werden. Dagegen sind alle Vokalanfänge (deines-Augen, Himmels-au) mit leichtestem Stimmbandverschluß (Glottisschlag) zu sprechen.

3. Die Betonung soll immer mit der natürlichen Sprechweise der Umgangssprache übereinstimmen. Man hüte sich vor dem Schulton und dem Brüllen! Durch *Tempo*, *Tonfall* und *Betonung*, die miteinander im engsten Kontakt stehen, kann der Sinn des Satzes variiert werden. Dem Feingefühl des Schülers muß weiter Spielraum gelassen werden.

Winke für die Praxis.

a) *Sprechen*. Von Anfang an deutliche Aussprache, auch in der Mundart, anstreben. — Sprechen einzeln und in Gruppen, mit ganzer Klasse in ruhigem (Einzelsprecher-) Ton. — Mund im allgemeinen statt in die Breite in die Länge (aber lose!) ziehen. — Vor und nach dem Sprechen und Singen einfache Atemübungen mit und ohne Summübungen! — *Der Lehrer rede frisch, doch nicht zu laut!* — Scharfe Konsonantierung bei Anfängern nützt der guten Aussprache, schadet aber der Stimme und dem Vokalklang! Darum in erster Linie Vokale einüben! Das Weiten des Schlundes durch die Vokalisation (Übungen mit Vokalen und Vokalverbindungen) ist vor allem wichtig. Das Ansatzrohr selbst bei *e* und *i* möglichst verlängern! (Zähne voneinander, Zunge vor!)

Zusammengehende richtige Atmung und zweckmäßige Lautbildung (mit Schlundweite durch *ng*-Gedanke) anstreben!

b) *Singen*. Richtiges Singen beruht auf guter Sprechtechnik.

1. Alle Übungen in der Mittellage (*c'*, *d'*, *e'*) von oben (Kopfansatz!) nach unten singen lassen, Kopfstimme in Bruststimme führen in Mezzoforte- bis Piano-Stärke, nach und nach Forte durch Atemdruck auf dem Pianoton aufbauen!

2. Stimmbildungsübungen mit einfachen Tonfolgen singen lassen! (Technik des Singens ist Hauptsache!)

3. Die Übungen nur kurze Zeit, aber mit größter Konzentration (Spannung-Entspannung!) pflegen!

Schlüsswort.

Diese Darstellung ist für die Hand des Lehrers gedacht, der den ersten Lautierunterricht zu erteilen hat, dann auch für alle jene, welche die lauteine Aussprache im Interesse des gesamten deutschen Sprachunterrichts, aus hygienischen und ästhetischen Gründen, pflegen wollen. In ihrer Anlage weist sie den methodischen Weg des stimmphysiologisch geeigneten Sprechenlernens. Sicher zum Ziele führen auch hier nur das langsame, richtige *Vorsprechen*, das genaue *Nachsprechen*, die gründliche *Korrektur des Fehlerhaften*, die *Einübung des Richtigen* durch häufige Wiederholung. Hauptsache ist und bleibt, daß der Lehrer die Laute richtig bilden kann und daß er weiß, wo sie im Schriftdeutschen durch den Dialekt oder die eigenartige Sprechweise des Schülers getrübt werden.

Alle Abbildungen können kein genaues Bild der normalen Artikulation, sondern nur eine Auswahl unter den hundertfachen Möglichkeiten der Aussprache geben. Kein einziger Laut muß genau entsprechend meiner Abbildung artikuliert werden. Insbesondere ist die Kieferöffnung beim Sprechen eine überall wechselnde. Natürlich ist auch die Berührungsfläche der Zunge bei nahezu geschlossenem Mund größer, als bei weit geöffnetem Mund.

Abweichungen in der Methode, welche die persönliche Erfahrung wünschbar erscheinen läßt, dürfen, ohne der Stimmbildung zu schaden, namentlich bei den Konsonanten gestattet sein. Die wenigen hier angebrachten Bezeichnungen, sowie die genauen Artikulationserklärungen der einzelnen Laute muß der Lehrer kennen, der helfend und korrigierend eingreifen soll. Die Erfahrung in Kursen und Schulen hat mich gelehrt, wie wichtig die Innehaltung einer Norm der Aussprache für uns Deutschsprechende ist. Im Französischunterricht wird die Forderung einer lauteinen Aussprache längst beachtet. Auch im Deutschen ist die Vereinheitlichung der Aussprache wünschbar. Nur auf diesem Wege werden wir jene Einheit der Sprache erreichen, die uns überall dort, wo wir künstlerisch wirken müssen, wertvollste Dienste leistet: in der gehobenen Sprache der Dichtung und des Gesanges.